

Urtümliches Spielzeug der Völker

Autor(en): **Weinhold, Gertrud**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **75 (1971)**

Heft 11-12

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-317538>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Urtümliches Spielzeug der Völker

In unserer Berliner Sammlung, die in Jahren mit großer Vehemenz und Dynamik in ihre Verzweigungen hineinwuchs, befindet sich auch die Abteilung *«Spielzeug der Völker»*. Die Sammlung steht zwar unter einem ganz anderen Leitwort: *«Das Evangelium in den Wohnungen der Völker.»* Denn nach meiner Erkenntnis lohnt es sich nur im Blick auf die Worte und Horizonte der Heiligen Schrift zu leben. So zeigt die Sammlung Zeichen und Bilder, wie sie sich Hausväter und Mütter im Laufe des Kirchenjahres in aller Welt selbst anfertigten oder arbeiten ließen und in ihre Wohnungen holten. Diese Dinge erhöhten den Charakter des Festes, und der Segen ihres Inhaltes wirkte in den Alltag hinein.

Wir finden deshalb in unserer Sammlung über 400 Krippen aus vielen Ländern und unzählige andere weihnachtliche Zeichen. Wir können über 2000 Ostereier jeder Art betrachten, ebenso Darstellungen aller Stadien des Leidens Christi, seiner Kreuzigung und Auferstehung. Die Pfingstvögel breiten ihre Schwingen aus, und die Korngebinde von Erntedank leuchten im Glanz der Ährensorten. Die Paradiesgeschichte ist vertreten in vielen Formen, zum Beispiel von Polen bis Lateinamerika.

Weshalb wird nun in einer solchen Sammlung auch Spielzeug gezeigt? — Nun, *DER*, von *DEM* eine alte Bibelübersetzung sagt *«Er hat die Gestalt eines Knechtes an sich genommen»*, hat beim Beginn seines Erdenlebens *«die Gestalt eines Kindes angenommen»*. Clemens von Brentano sagt:

Welch Geheimnis ist ein Kind!
Gott ist auch ein Kind gewesen.
Weil wir Gottes Kinder sind,
Kam ein Kind uns zu erlösen;
Welch Geheimnis ist ein Kind!
Wer dies einmal je empfunden,
Ist den Kindern
durch das Jesuskind verbunden!

Von dieser Tatsache darf eine Verbindungslinie gezogen werden zu den geheimnisvollen Worten in den Sprüchen Salomos, die die himmlische Weisheit preisen (Kap. 8, 30—31) *«...und hatte meine Lust täglich und spielte vor ihm allezeit — und spielte auf seinem Erdboden und meine Lust ist bei den Menschenkindern.»* Der erwachsene Heiland stellte ein Kind in die Mitte seiner Jünger und läßt das Kindsein, das alles an sich geschehen lassen muß, als Leitbild aufscheinen für unser Leben unter der Gnade.

Vom Vorbild der Weisen aus dem Morgenlande angeregt, wuchs der Brauch des Weihnachtsgeschenkes für die, deren damalige Geschwister im Lande Palästina der Herr herzte und segnete. In vielen katholischen Gebieten wird das Festgeschenk für die Kinder auch

heute noch zeitlich mit dem Tag des Gedenkens an die Ankunft und Anbetung der «*Heiligen Dreikönige*» verbunden — in geradezu grandioser Weise kann man dies in Spanien erleben. Die Reformation stellte das «*Christuskind*», aus dem dann das «*Christkind*» wurde, in den Mittelpunkt. Es wurde auch zum Bringer der irdischen Gaben und Geschenke. In Deutschland, dem Lande Luthers, entwickelte sich die sogenannte «*Christenbürde*», die in ein Leinentuch (Windeln!) gebündelten einfachen Gaben: Docke oder Pferd, Apfel mit Münze, Lebkuchen, Handschuhe oder ein Kleidungsstück samt der geschmückten Rute.

Was ist aus diesem fast spartanisch-puritanischem Schenken geworden? Der Weihnachtsgeschenkrummel überschlägt sich, zum Schaden unserer Nerven, unserer Geldbörse und der kindlichen Seele. Lernen wir von den Ursprüngen. Wir überschrieben eine Spielzeugausstellung in Berlin mit den Worten:

So begann es:
Eine Handvoll Sand —
Muscheln am Meeresstrand —
Ein Büschel Gras —
Halme, Blätter und Früchte —
Knochen und Ast —
Ein seltsamer Ast —
Ein Stück Holz,
Dem Vater Mensch das Gesicht gab
Und Mutter Mensch das Kleid.

Doch diese Lesart setzt den Anfang in eine Art des Lebens, die eigentlich schon Entwicklungsstufe ist. Der Anfang «A» hat eine ganz andere Tiefendimension, die auch die eigentlichen Ursprünge des Spielzeugs, seine tiefsten Wurzeln, umschließt. Denn aller Anfang hat etwas mit der Verehrung der Schöpfungskräfte zu tun und mit der Bildung des Mythos. In dieser alten Dimension des Kultes, aus dem die Kultur wächst, lebt das Spiel um die Urbilder. Kreis, Kugel und Strahl werden erkannt als Kräfteskelette alles Geschaffenen. Die frühe Menschheit erkennt sie und ihre Abwandlungen, Verwandlungen in Sonne und Mond, in der Pflanze mit Stengel und Stamm, Blatt und Blüte, in Frucht und Ei. Die Priester jener Zeiten gestalteten und vollzogen im kultischen Spiel vor der Gottheit nach, was sie als deren Werk erkannten und im Ablauf der Rhythmen von Tag und Nacht, im Wechsel der Jahreszeiten beobachteten. Kugel, Ball und Diskus wurden gegen den Himmel geworfen, vielleicht noch heute in die Ferne geschleudert irgendwo im kultischen Spiel ferner Indiernervölker.

Auch Gestalt wird nachempfunden und im Werk von Halmen, Federn, Fäden, Muscheln neu geschaffen. Priester und Tänzer kleiden und hüllen sich hinein, verehren in solcher Maske die Gottheit, die Ähnliches, doch wahrhaft Lebendiges und viel Gewaltigeres schuf,

singen und tanzen vor ihr. Später wird aus der Hülle für den Menschen die Attrappe, die selbständige Form und Puppe. Auch sie agierte noch im Kult, bis sie zuletzt den Kindern als Spielzeug gegeben wurde (siehe besamter Lehm im ägyptischen Kult, später Adonisgärtchen, zuletzt gerillte Lehmtiere von Mexiko bis Dänemark oder Cachina Dolls!).

Doch nun führe ich Sie in unsere Wohnung, die in einem Hause unserer Evangelischen Kirche in Berlin-Nikolassee liegt. In einer Diele steht ein großer Bauernschrank aus unserer Mark Brandenburg. Wir öffnen die Tür und — ein Ah entschlüpft meist dem Munde der Betrachter. Da quillt es uns entgegen: Spielzeug der Völker, eine kleine Kostprobe. In den Magazinen geht es weiter. Hier drängen sich die Wesen, Puppen, Vögel und Vierfüßler aus vielen Ländern, eins neben dem andern. Es ist ein buntes unübersehbares Gewirr, Gewühl, Geflatter von kleinen bis kleinsten und größeren Spielzeugwesen: die Gruppe der Indianerpuppen älterer Provenienz; die russischen Bretterpuppen, welche die russischen Märchenillustrationen von Iwan Bilibin ins Dasein riefen; ihre altrussischen Kollegen; die späteren naturfarbenen beweglichen Gruppen des angelnden Fischers; der pickenden Vögel; der hämmernden oder klavierspielenden Bären; die prachtvolle Streckschere mit 3 Pferden, 3 Kühen, 3 Schafen samt Hirten und Hund. — Natürlich gibt es auch alte Matroschkas und neue farbenleuchtende Dymkowofiguren, deren Rokokoformen die alte Tradition weiterführen, Perlpuppen aus der Umgebung von Durban mit ihren andern afrikanischen Genossinnen, Pfeifpuppen und Tiere aus dem Lehm Mallorcas oder der schweren Erde Rumäniens.

Wenn nun kleine und große kindliche Besucher zu Gäste sind, werden sie begrüßt: die großen Volksspielzeugtiger aus Japan nicken zeremoniell, der kleinere chinesische Artgenosse folgt demütig dem Beispiel der großen Gefährten, und der noch kleinere indische Verwandte will herausgenommen werden, um durchdringend bellen zu können.

Doch heute sollen uns aus dem Schrank nur ein paar köstliche Besonderheiten beschäftigen, nämlich Spielzeug aus urtümlichem Material. Die Gebilde mögen oft in allen Zeiten übersehen worden sein, nachdem sie keine Kinderhand mehr liebte und bewegte. Da ist ein Büschel Gras. Ist es nichts weiter als das mit langen feinen Wurzeln gewachsene Gras, das eine Hand willkürlich ausgerissen hat und trocknen ließ? In der Art seiner Form wird eine Gestalt sichtbar. Wurzeln wie Haare, Busch der getrockneten Halme wie Umriß eines kleinen Wesens; es ist das Püppchen eines kleinen Dorfmädchens aus Mecklenburg. Ich erhielt es aus den Händen einer Wissenschaftlerin aus mecklenburgischem Bauerngeschlecht, die in eine uralte süddeutsche Adelsfamilie heiratete und eine unserer treuesten und begabtesten Schülerinnen war. Sie kann die Atmosphäre ihrer Kindheit nicht vergessen und machte sich wieder bei

einem Heimatbesuch solch Graspüppchen und — schenkte eines davon mir.

Das Gegenstück fand ich in Polen im Lager der Staatlichen Volkskunststelle der Wojwodschaft Lodz. Da entdeckte ich in einem Schrank die größere Schwester der kleinen Mecklenburgerin. Sie stand schon auf einer 2. Stufe der Entwicklung. Die «Haare» waren zu Zöpfen geflochten und mit farbigen Bändern geschmückt. Auch dieses Püppchen wurde mir geschenkt (Abbildung 1).

Eine nächste Stufe: Pflanzenhalme, die mit geschickten Griffen und später in gekonnten Techniken in bedeutsame Ornamente und zeichenhafte Gestalt verwandelt wurden. Da ist ein Schwimmvögelchen, ein Wasserhuhn aus dem schleswig-holsteinischen Binsenhalm. Ein Dorn hakt das Ende an den Rundkörper. Edle größere Schwimmvögel folgen. Die Idee der Blüte wächst uns entgegen in der Dreieckform, die ein Papuamädchen flocht. Der bekannte Südseeforscher *Hans Nevermann* rüstete einmal sein Boot mit der Rudermannschaft aus, um eine abgelegene kleine Südseeinsel anzusteuern. Dort rief man die Kinder der Insel zusammen und bat sie, ihre «Spieldinge» aus Blättern, Halmen, Ästen und Muscheln zu zeigen. Zum Erstaunen aller Beteiligten kamen dreihundert verschiedene Arten zutage.

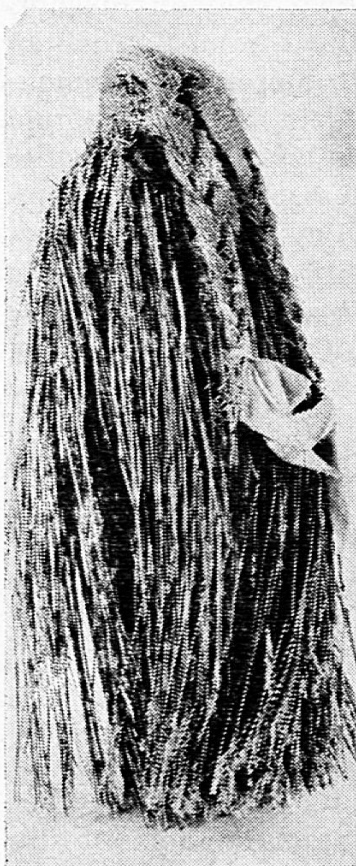


Abbildung 1

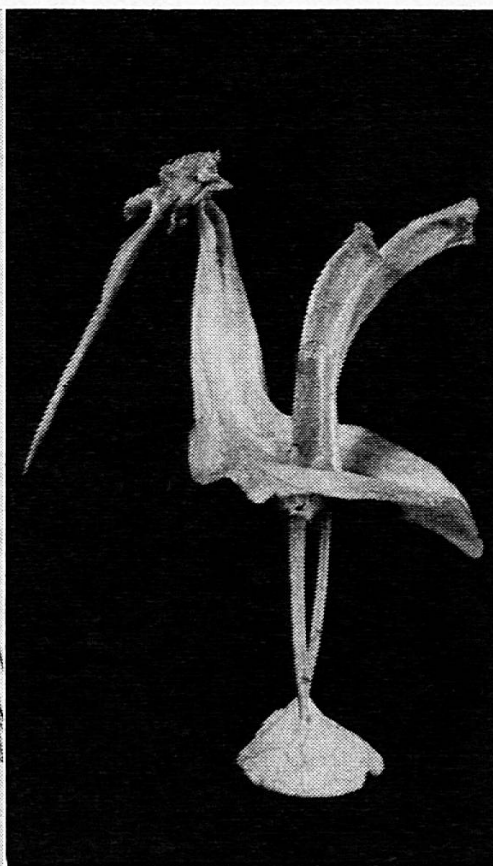


Abbildung 2



Abbildung 3

Es ist nicht nötig, den schweizerischen Leserinnen etwas vom Knochenspielzeug zu erzählen. Ist doch die Schweiz das Land der «Beinichüeli», des Zeichens «Kuh» im Material eines Knochens, den seine Volutenform zum «Hornvieh» prädestiniert. Wir erinnern uns an das isländische Kinderverslein:

Schlafe, schlafe, Schätzchen mein,
Draußen weint der Regen sacht.
Alle deine Sächelein,
Kästlein mit den Knöchelein
Deine Mutter dir bewacht.

Es steht jedem frei, über dieses urtümliche Spielzeug als über ein Relikt aus zwischeneiszeitlichen Perioden oder Steinzeitkulturen nachzudenken. Unser Flachlandgegenstück einer späteren Kultur-epoche sind die Springböcke aus den Brustbeinen der Gänse, die mit Ochsenblut und Grassäften bemalt (früheres Ostpreußen), mit Kohleschwarz und Kreideweiß, oder mit Fellresten bekleidet durch eine Gummibandschlinge zu gespenstischem Leben erwachen können. Hier darf noch ein besonderes und allerliebstes Spielwesen pommerscher Fischerkinder vorgestellt werden: der Storch aus Fischgräten (Abbildung 2). Was liegt diesem Berufsstand an den Meeresküsten und Flußmündungen näher als der Fisch mit seinem Aufbaugerüst. Und so mag eines Tages in einem solchen Fischerhaus — vielleicht bei Tisch nach der Fischmahlzeit beim Betrachten der Überreste des Schlei-Fisches — dieses Probieren, Zusammenfügen und die ganze Form entstanden sein, ein Storch: Storch, Storch, Langbein...! Und die Kinder waren entzückt. Wer wollte die lieben Dinge aufzählen, die Federn und Federkielen, Rohrhalm und Ästen ihr Dasein verdanken. Wieviele Gebilde aus solchen vergänglichen, meist weggeworfenen «Knöchelchen» der Fische mögen überall in der bewohnten Welt Spielgut gewesen sein, haben in einer Zeit der Anspruchlosigkeit und hingebender Elternliebe ihr kurzes Dasein geführt: *ein Nichts und viel Hingabe.*

Vergessen wir nicht den lebendigsten Werkstoff, das Holz. Das weiche gewachsene Material schmiegt sich — oft rund gedrechselt — als gute Paßform in die Kinderhand. Die naturfarbene Gestalt, ebenso wie die je nach der Mentalität der Völker in Farben leuchtende, wird zum stillen Prediger echter Lebenslust und Freude. Die Puppe und das Pferdchen sind in ihren Anfängen ohne diesen Werkstoff nicht zu denken. «*Das ist etwas Kraftvolles, Ernstes und Würdevolles um eine solche Puppe aus Holz, als ob sie niemals ganz den großen Baum vergessen könnte, in dem sie einst als Glied lebte.*» Eine ähnliche Ausstrahlung besitzen noch heute die prachtvollen unverwechselbaren Spielzeugpferdchentypen einiger Länder wie die Krüزرößli der Schweiz, die klobigen, auch naturfarbenen Pferde Guatemalas, die farbebetupften Grödnertalrosse, die farbenleuchten-

den Pferdchen aus Dalekarlien, Polen, der Tschechoslowakei und anderen Ländern.

Nicht ohne Absicht mag der Lehm als letztes Beispiel für Form und Gestalt echten urtümlichen Spielgutes erwähnt werden. So schließen wir den Ring: Gott machte den Menschen aus einem Erdenkloß. Nicht nur die Genesis der Bibel spricht von der Eignung dieses Materials am Anfang jedes Werdens. Die ägyptische Mythe läßt den Gott *Ptah* an der Töpferscheibe die Erde formen. Die Hand kann den Lehm leicht greifen. Sie prägt ihn schon in die Kugelform. Wenn die beiden Hände ihn rollen, fügt er sich willig in die gewünschte Gestalt, läßt sich ausziehen, wieder rollen — organisch und gefügig kneten. Lehm- und Teiggestalten werden in alten Kulturen als Ersatz für das Opfer menschlichen Lebens dargereicht. Sie wuchsen in ihrem Sinn zusammen mit dem Wunsch nach Kindersegen, und man schien sie als Pfand der Hingabe anzusehen. Gottheiten, Fruchtbarkeitsidole, Puppen, die den Kindern zum Spielen gegeben wurden: so ging die Skala der Entwicklung. Auch die Gestalten der Pferdchen, Pfeifvögel und Pfeiftiere wuchsen aus ähnlichem Ursprung. Im Pfeifvogel rettete die Menschheit ein uraltes mythisches Zeichen und Wesen bis in die Neuzeit. Es ist hochinteressant, Pfeifvögel und Tiere aus vielen Kulturen zusammenzutragen.

Zum Abschied sei noch eine Lehmfigur vorgestellt, eine unter vielen in unserer Sammlung, die ich mir von Brasilien mitbrachte (Abbildung 3). In den Urwäldern in Nordbrasilien am Araguaya formen die Karajas-Mädchen solche Lehmfiguren als Spielzeug für ihre jüngeren Geschwister. Die Sonne trocknet sie hart, deren «Haare» Erdpech sind, der Lendenschurz Baumbast. Mit dunkler Erdfarbe ausgefüllte Ritzungen betonen die Form des Körpers und der Gliedmaßen. Der Werkstoff ist ein Nichts. Liebe und Hingabe prägen ihn zum kleinen Werk, das göltig ist. Es rührt uns an, und Achtung und Zuneigung gehen hinüber zu unsern «Geschwistern Mensch» in weiter Ferne und in aller Welt.

Gertrud Weinhold

Kind und Spiel im Hort

Dem Spiel wird heute immer größere Bedeutung beigemessen, und es wird mehr und mehr bewußt als Erziehungsmittel angewendet. Was bieten sich uns nun in der Hortarbeit in dieser Beziehung für Möglichkeiten? Der Hort ist in erster Linie Erziehungsstätte. Wir möchten die Kinder zu sozial angepaßten Menschen erziehen, die den Anforderungen des Lebens gewachsen sind und dabei auch die tieferen inneren Werte des Menschseins kennen. Wir versuchen den Kindern positive Erlebnisse zu vermitteln, welche ihnen helfen, die Probleme und Schwierigkeiten, die sie oft mit sich bringen, zu verarbeiten oder